

Mädchen in Colligno

Autor(en): **Pfeiffer-Belli, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 50

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mädchen in Colligno

Erzählung aus dem Bergell von Erich Pfeiffer-Belli

Seit der Wanderzirkus fortgezogen war, hatte die große Ruhe des Nachsommers ganz Besitz von dem Dorfe genommen. Sie webte um die Firste der gedrängt zusammenstehenden kleinen Häuser, die, fast Alphütten, aus flachen Steinen aufgeschichtet, mörtellos wie sie waren, schorfig, zeitlos und schwarz am Rande der Straße lagen. Die Stille stand um den weißen Kirchturm, der einen stumpfen Hut trug, sie war im Hof des Schlosses lautlos verbündet mit dem ewigen Gehen des Brunnens, und sie stieg mit dem gerade emporwölkenden Rauch aus den Essen in die Unermesslichkeit des Himmels. Der wölbte sich glasklar, kühl und unsäglich blau über den Hütten, der Kirche, dem Schloß und den Bergen rings, die an den Flanken zementfarbnes Gestein zeigten und auf deren Spitzen seit ein paar Tagen Neuschnee lag.

Drunten, hinter dem Dorf, begann der Hain sich zu verfärben, und während das Gras auf den Matten noch grün schien, gossen die zahnen Kastanien allmählich ihr rostiges Braun aus, wurden die Blätter der mächtigen Eiche müde.

Wenn Tita an einem solchen Morgen auf ihren kleinen Balkon über der Einfahrt zum Schloßhof trat, sich auf das Gelände stützte, hinter dem die Geranientöpfe standen, dann sah sie über die steinbeschwerten Pultdächer hin, eine Straße entlang, die, mehr ein Weg, bei Regen ein Bachbett wurde. Und am Ende dieser Straße, die scheinbar plötzlich ins Nichts verschwand, war ein Beben in der Luft, ein zartes farbiges Flimmern, als habe man Perlmutter in einer geheimnisvollen Flamme zum Schmelzen gebracht. . . . Tita wußte, dort unten lag Italien, die warme Luft über dem Lande zitterte spiegelnd zu ihr empor. Dort unten war noch Sommer, hier oben aber schon Herbst.

Das Mädchen tat einen tiefen Atemzug. Dabei spürte es mit einem gelinden Schmerz jene erste starke Kühle, die das bitterstübe Bewußtsein im Gefolge hat, nun sei der Sommer vorbei, das rasche bunte Vorspiel des Winters beginne.

Der armselige Zirkus mit dem durchgehogenen Wägelchen war fort, das Dorf begann sich langsam auf Schneefall einzurichten; noch aber glühten die Farben dieses Herbstes, noch hielt die schwache Sonne die Schwestern hier zurück, indes der Vater bereits in die nördliche Stadt gefahren war. — Hinter sich, in dem großen Schlafzimmer, hörte Tita die Schwester leise singend auf und nieder gehen: Isa, die ältere, dunkelhaarige, mit der schönen Stimme; sie war ganz nach der früh gestorbenen Mutter geschlagen, indes Tita, braunhaarig und mit grünlichen Augen, an die Mutter des Vaters erinnerte.

Die Töchter hatten es gern übernommen, das Haus allmählich für den Winter instanzzusetzen, es zu verwahren, bis das späte Frühjahr die Läden wieder von den Fenstern nehmen würde und die Tannenzweige von den Beeten. Auch war da noch der schmale blaue Brief, mit dem ein Freund des Vaters, ein berühmter Dichter, den die beiden Schwestern nie gesehen, sich angemeldet hatte; für wenige Tage nur, um dann weiter in jene große Welt zu reisen, in der er dem Vater immer wieder begegnete und die den Mädchen in Colligno fern, fremd und rauschend deuchte.

Erwartungsvoll waren beide, Tita, die stille, wenn sie an die Worte des Vaters dachte, die der Schweigsame einmal für das Werk des Dichters gefunden hatte: bitteren unverwählchen Lorbeer werde der Ruhm um das Haupt dieses scheuen Mannes winden; glücklich sei der, dem sich die einfache Größe der Verse erschloße und damit jenes Reich der Gedanken, der Leidenschaften und der Klarheit, von dem der Kranz attischer Sonette Kunde gäbe. — Ein Jahr war es her, daß der Vater so gesprochen und daß sich Tita das kleine Buch gekauft hatte. Ihr besonders hatte der Vater den Freund ans Herz gelegt, vielleicht mit dem insgeheim gehegten Wunsche, die Kinder möchten dem Dichter ohne die väterliche Mittlerschaft begegnen. Isa hatte das Gespräch mit dem Vater längst vergessen; sie versprach sich von dem Buch noch eine letzte Abwechslung. . . .

Wie der aussah, von dem die peinlich genau gemalten Buchstaben des Briefes stammten, wußten sie nicht; wie er nach Colligno, das fernab der Welt lag, kommen würde, ahnte keine; daß er käme, die freundlichen, etwas gezierten Zeilen ließen keinen Zweifel. — Sie hatten die Bibliothek, den Arbeitsplatz des Vaters, mit ein paar späten hartknospiigen Rosen geschmückt, waren mit der alten Elena in das Gastzimmer gestiegen, um das hohe Säulenbett zu beziehen und Wasser in Kupferkannen zu füllen. Ob Tita mit ihr wetten wolle, daß der Gast eine Brille trage, fragte Isa aus dem dämmerigen Zimmer auf den Balkon hinaus. Nein, sie wolle nicht

wetten, gab Tita zur Antwort und mußte lächeln. Indes begann die Schwester wieder ihren Gesang. Ein wenig Wind kam auf; die Sonne stand nun auf der gelben Front des Schlosses, der Schattenfinger der Sonnenuhr tastete nach der verschnörkelt gemalten Elf. Da sah Tita am Ende der kleinen Gasse einen Mann auftauchen, der hier fremd war. Er war groß und ging ein wenig gebückt unter der Last eines Rucksacks; er schritt wie ziellos — aus dem Nichts kommend — bergan, verweilte immer wieder, sich zurückkehrend oder in die Seitensträßchen schauend, dabei umsprang ihn ein großer schwarzzottiger Hund. Tita wandte sich langsam in das Zimmer zurück. Er sei da, sagte sie zu Isa, die hinter sie trat; und geschützt durch die Blumen am Boden des Balkons sahen die Schwestern den Fremden näherkommen, ohne Hut, aber mit nobler Läßigkeit gekleidet. Dies stellte Tita bei sich fest, während Isa sich über den Hund lustig machte, der schnuppernd an einer Ecke verharnte und den erst der zweite Pfiff des Herrn in den Torbogen und damit ins Schloß rief.

In der Bibliothek saßen sie einander gegenüber. Die Fenster standen offen, aus dem Garten roch es wunderbar süß und herb, der schwarze Hund lag auf dem Teppich zu Füßen des Herrn, der mit einigem Erstaunen seine Gastgeberinnen betrachtete. Wie er denn so früh schon hierher gekommen sei, wollten sie wissen. Er sei bereits um fünf von Rezzo fortgegangen. Ob ihm das Steigen nichts ausmache? Nicht das geringste. Er sei ja im Gebirge zu Hause, im Salzbürgischen läge ein Hof, der seit langem Besitz der mütterlichen Familie sei.

Er hatte kräftige braune Finger, eine schöne bronzefarbene Stirn, wasserklare Augen, mit denen er halb unverschämt, halb kindlich-belustigt erst lange Tita, dann länger und um einiges ernster werdend Isa betrachtete. Eigentlich hatten ihn beide Mädchen nach seiner Arbeit fragen wollen, so wie man einen Jäger nach der Strecke des Tages fragt oder einen Automobilfahrer nach der Schnelligkeit seines Wagens. Aber Isa fand es wohl richtiger, sich nach der Herkunft des Hundes, dann nach der jenes derbschönen Schuhpaares zu erkundigen, das der Fremde trug. Er gab Auskunft, freundlich, mit den großen Händen in den Taschen der Jacke. Hin und wieder nahm er aus einem unsichtbaren Behältnis eine Zigarette; später erklärte er Isa, die mit ihm durch den Garten ging, daß er sich die Zigarette in der Tasche drehe, und er machte ihr das Kunststück

vor, das er im Krieg gelernt hatte. Also war er so alt, wie die kleinen Falten um die Augen vermuten ließen. Vierzig, sagte Isa leise vor sich hin und fand dabei ein Gefühl der Beruhigung, des Geborgenseins. Sie gingen wortlos, der grobe Kies unter den Füßen knirschte, ein vergessener Schmetterling taumelte zwischen den Dahlien und ein leiser Wind tastete in den Zweigen der Bäume; behutsam ließ er Blatt gegen Blatt sich reiben, behutsam strich er durch Isas Haar. Sie wies ihrem Begleiter die kleine barocke Figur im Obstgarten, er fragte nach dem Namen der Berge rings, die Isa nicht alle wußte, über die jedoch Tita wohl Auskunft würde geben können.

Sie standen in den noch wärmenden Strahlen der Sonne. Die Glocke vom Turm sang die Mittagsstunde in das Hochtal.

Da spürte Isa, wie eine Hand sich langsam und fest um ihr Handgelenk legte. Sie sah nicht zur Seite. Es war ihr genug, diese trockene, warme Hand zu spüren, die Sonne und die Luft hier in Colligno zu atmen und die Berge rings zu sehen wie noch nie in ihrem Leben. In diesem Augenblick war Isa ohne Rest glücklich. Sie schloß die Augen und spürte, wie sich die Finger langsam von ihrem Gelenk lösten. Durch eine schmale Gittertür verließen beide den Garten zu einem kurzen Rundgang. Der Hund umsprang sie.

An das Fenster des Fremdenzimmers tretend, hatte Tita die Schwester und den Freund des Vaters im Garten gesehen. Sie war noch einmal mit der Magd nach oben gegangen, um dabei zu sein, wie diese den schweren Rucksack auspackte. Während dies geschah, hatte Tita die Schritte auf dem Gartenweg gehört und war Zeuge jener ersten Berührung geworden. Sie spürte ihr Herz sich schmerzhaft ein wenig zusammenziehen, sie wollte danach fassen, als sie hinter sich einen leisen Fall hörte. Sich umwendend gewahrte sie am Boden einen dünnen zerschrammten Pergamentband, auf dessen Deckel der Name jener Sonettendichtung geprägt stand. Sie ergriff das Buch, dessen Verfasser sie drunten bei Isa wählte, und legte es mit einem verzagten Lächeln auf den Tisch.

Der Mittag ging und der Nachmittag. Sie tranken zu dreien den Tee; sie stiegen später einen grasigen Hügel, der einen schönen Blick auf den Ort und die im letzten Lichte liegende Tolentogruppe erlaubte. Sie standen lange unter einer der riesigen Eichen, die es hier oben noch gibt, und schritten dann, ein wenig schon fröstelnd, den Weg zurück. Aus der Dämmerung war rasch die Nacht geworden. Isa sang im Gehen. Ihre Stimme klang im Dunkeln fremd und doch vertraut. Unter dem Tor empfing sie die Beschließerin: Besuch sei angekommen, ein Herr, der sich höflich und bestimmt auf seinen Brief und die Antwort des Vaters berufen habe.

Es war der Dichter.

Er erhob sich schwächig aus dem Lehnstuhl am Kamin. Er küßte den Mädchen mit einer fremden und stolzen Ergebenheit die Hände. Er schüttelte dem vermeintlichen Poeten, den er Andreas nannte, die Hand: die beiden Männer kannten sich.

Isa und Tita standen sprachlos und einigermaßen verwirrt. Das große Mißverständnis klärte sich rasch, unter Lachen gaben die Schwestern zu, den Fremdling vom Morgen — Andreas für den Dichter gehalten zu haben, den die Nacht ihnen nun beschert hatte. Tita erzählte mit rotem Kopf das Erlebnis mit dem Buch, das ihren Glauben, es mit dem Dichter zu tun zu haben, nur noch verstärkt habe. Das käme davon, ließ sich Andreas vernehmen, wenn man die Veröffentlichung jeden Bildes untersage. Da sei ein solcher Irrtum entschuldbar. Dann begann Andreas von seinem heimlichen Erstaunen über den selbstverständlichen Empfang zu erzählen; sei er doch in der Absicht gekommen, den Vater zu überraschen, den er noch in Colligno vermutet habe. Ihn hätten Titas und Isas Freimütigkeit entzückt, in ihr erkenne er die Art des Freundes wieder. Ob man, warf Tita schüchtern ein, einen Mann, den man für einen Dichter halte, denn nach seinen Gedichten fragen dürfe? Natürlich nicht, gab Andreas zur Antwort. Er sei schon immer ein wortloser Verehrer des Dichters gewesen, der zerlesene Zustand der Sonette droben im Zimmer beweise das zur Genüge. Indes brachte dies Bekenntnis den Dichter in einige Verlegenheit, er erröte knabenhaft, hob abwehrend die Hände und im Schein der Lichter, die auf dem Sims des Kamins brannten, erschien Tita sein Gesicht uralt, rätselvoll, gütig und ergreifend zugleich. Oh, die Heiterkeit einer Tafelrunde, die sich unter solch unwahrscheinlichen Umständen zusammengefunden hatte; da zwei junge Mädchen zwischen zwei Männern saßen, glücklich, die eine in Erinnerung an die Minute des hohen

Es gibt kein sinnvolleres

Weihnachtsgeschenk

als das LA-Album der ZI

Es vermittelt für wenig Geld den lebendigen Abglanz unserer unvergesslichen Landi. Es ist erfüllt von der schönen Wahrhaftigkeit zahlreicher Momentaufnahmen und von erster Liebe zur Heimat. — Die Nachfrage nach diesem reichhaltigen Sammelband ist aber andauernd derart groß, daß wir um beschleunigte Bestellung bitten müssen und zu spät eingehende Wünsche nicht mehr berücksichtigen können. — Das LA-Album der ZI kostet nur Fr. 2.80, zuzüglich 60 Rp. Porto.

Zürcher Illustrierte
Verlag Conzett & Huber, Zürich
Hauptpostfach

(Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 3790)



Yala

Praktisch schenkt

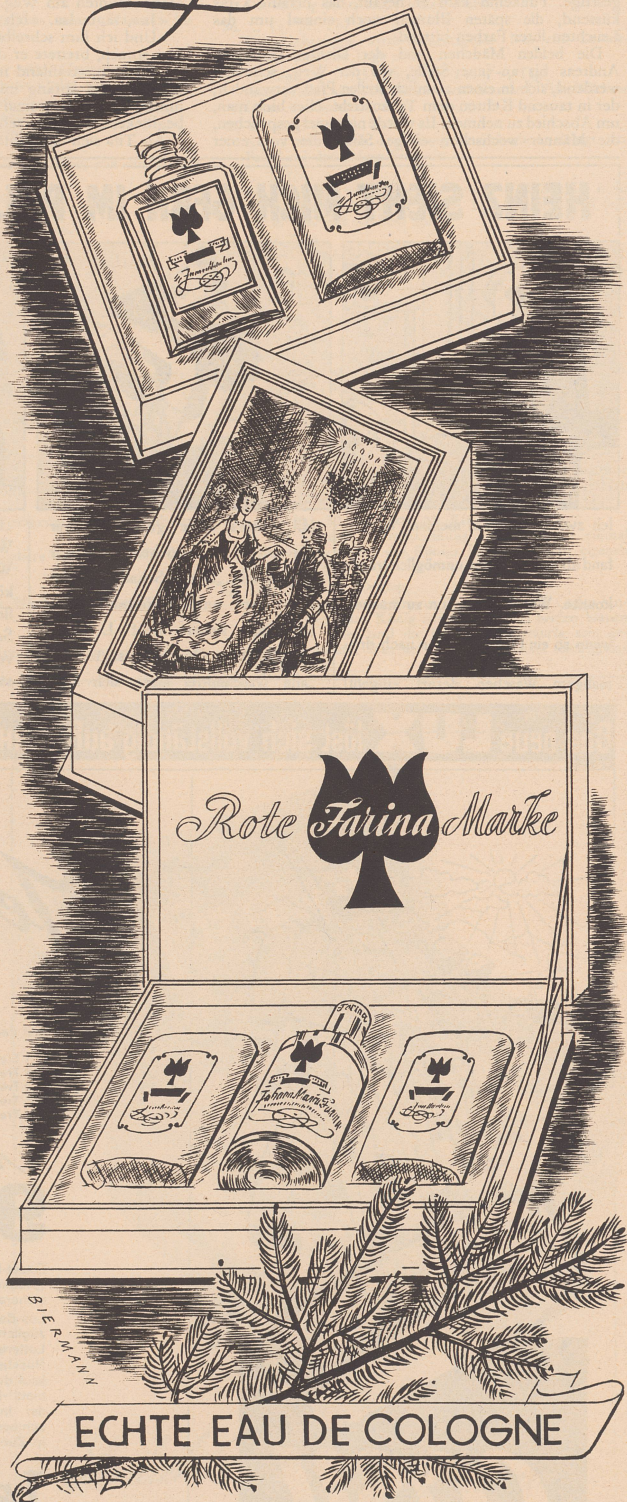
schönes schenkt

wer Yala Tricotwäsche schenkt

Yala-Garnituren: Nachthemd, Unterrock, Hemdchen und Hüschchen, oder auch einzelne Yala-Wäschestücke sind als Geschenke hochwillkommen. Yala-Tricotwäsche, nach wie vor in bekannter, bewährter Qualität erhalten Sie in fast allen guten Geschäften der ganzen Schweiz.

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO., AMRISWIL (Thurgau)

Man schenkt es seit Jahrhunderten



ECHTE EAU DE COLOGNE

Mittags, nachdenklich die andere durch das Glück der Schwester und durch die Erscheinung eines Menschen, dessen Blick und dessen fast zärtliche Aufmerksamkeit allem und jedem gegenüber einem ganzen Dasein einen neuen, den eigentlichen Sinn zu sichern schien... Man versprach einander, am nächsten Morgen früh auf zu sein, da der wegfrohe Andreas zurück ins Tal und weiter nach Italien wollte. Sein Gepäck lag wartend an der Grenze.

Vielleicht war der nächste Tag, der sich eben über die Berge hob, noch schöner als der in Nacht verlorene, der gestrige. Funkelnd kam er herauf, das betaute Gras küsend, die späten Blumen noch einmal um das Leuchten ihrer Farben bittend.

Die beiden Mädchen und der Dichter geleiteten Andreas bis an jene Stelle, wo der Weg, schmaler werdend, sich in einen ziemlich steilen Pfad verwandelt, der in tausend Kehren dem Tal zustrebt. Hier hielt man, um Abschied zu nehmen. Es wurde nicht viel gesprochen, die Männer wechselten einige Sätze, die von einer

notwendigen Wiederbegegnung handelten, die Mädchen standen etwas abseits, reichten die Hände und verweilten noch, indes der Wanderer sich zum Gehen wandte.

Schon einiges unterhalb der kleinen Gruppe verhielt jedoch der große Mann noch einmal den Schritt. Er legte den Kopf noch einmal in den Nacken, so daß alle sein Gesicht diese paar Meter unter sich sahen. Und der Mann rief laut: «Isa!»

Und Isa antwortete leise? «Ja?»
«Kommen Sie mir nach Florenz nach?» fragte der Mann drunten am Weg.

«Ja», sagte Isa. «Ich will mit dem Vater sprechen.»
«Und ich ihm schreiben», sagte der Mann. Indem er dies sprach, breitete er die Arme aus. Sein Gesicht war ein Lächeln, strahlend im Wetteifer mit dem leuchtenden Tag. Isa sprang mit ein paar Sätzen den Abhang hinab, um noch einmal Abschied zu nehmen, der ein beglückendes Wiedersehen versprach.

Als Tita sich umdrehte, bemerkte sie, daß der Dichter

bereits den Rückweg nach Colligno begonnen hatte. Sie beeilte sich, den beschwingt Ausschreitenden einzuholen. Sie hatte ihn bald erreicht. Bis zu dem großen dunklen Maulbeerbaum kurz vor dem Dorf gingen sie wie im Einverständnis schweigend. Auf der alten Bank nahmen sie Platz. Ob sie nun traurig sei? fragte der Dichter. Tita verneinte seltsam lächelnd; noch nie hatte ihr Herz so glücklich geschlagen. Bis Isa zurückkam, herrschte wieder Stille: der Dichter zeichnete mit seinem Stock geometrische Gebilde in den Sand...

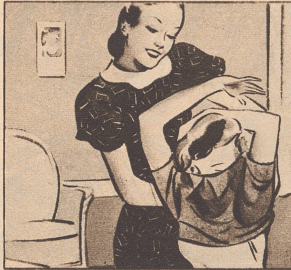
Viel später erzählte er Tita, daß in diesen Minuten jenes kleine Gedicht entstanden sei, das mit den Worten beginnt: «Immer wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kennen...» Zu dreien kehrten sie heim, um für den nächsten Morgen die Abreise des Dichters vorzubereiten.

Im Dezember des gleichen Jahres wurde Tita siebzehn Jahre alt; sie erhielt zu diesem Tag jene Verse auf einem kleinen Bogen, der das Datum des Herbsttages in Colligno trug.

HEINZ SIEHT MICH GERN IM PULLOVER—aber ich trag' sie nicht gern.



Ich zwängte mich in meinen Pullover, fand aber, dass ich ihn unmöglich tragen konnte. Was ist da schon zu machen, wenn so ein Pullover schon nach dreimaligem Waschen derart einget!



Mit Lotte's Hilfe gelang es mir ihn wieder auszuziehen. Sie war aufgebracht. „Dieser Schaden kommt nur von unaufgelöster Seife. Du hast sicher nicht L U X verwendet.“ „Quatsch“, sagte ich, „alle Waschmittel lösen sich auf.“



„Da komm und sieh“, sagte sie. „In Wasser, das kalt genug ist, um darin Wollachen ohne Schaden waschen zu können, lassen gewöhnliche Seifenflocken oder Seifenpulver unaufgelöste Seifenreste zurück, die das Gewebe verfilzen. L U X aber löst sich vollständig auf, selbst in kaltem Wasser.“



Als Heinz mich das nächste Mal sah, war er entzückt. „Das ist der hübscheste Pullover in dem ich Dich je gesehen habe“, sagte er. Aber nur Lotte und ich wissen, dass er es nur LUX zu verdanken hat, dass er mich niemals darin gesehen hat.



NUR NOCH 70 cts.

Das neue **LUX** löst sich vollständig auf—ERHÄLT ALLE GEWEBE WIE NEU



A.G. VORMALS MEYER-WAESPI & CO ZÜRICH

Jedes 8. Los gewinnt

Hier der Trefferplan
mit den vielen Gewinnen in mittlerer Lage:

1 Treffer zu Fr. 25,000.—	100 Treffer zu Fr. 200.—
1 Treffer zu Fr. 10,000.—	400 Treffer zu Fr. 100.—
2 Treffer zu Fr. 5,000.—	1,000 Treffer zu Fr. 50.—
65 Treffer zu Fr. 1,000.—	4,800 Treffer zu Fr. 20.—
100 Treffer zu Fr. 500.—	24,000 Treffer zu Fr. 10.—

Nächste Ziehung 9. Januar

Einzel-Lospreis Fr. 5.—. Serie zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“-Verschluss Fr. 50.—; sie enthält einen sicheren Treffer und bietet weitere 10 Gewinnchancen. Los-Bestellungen auf Postscheckkonto VIII 27 600 (zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiz. Lotteriebüro der Interkantonalen Landes-Lotterie, Nüscherstrasse 45, Zürich, Telephon 3.76.70. Barverkauf durch die Banken und die mit dem „Roten Kleeblatt“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen, sowie im Offiz. Lotteriebüro in Zürich.

INTERKANTONALE
Landes-Lotterie
für wohltätige und gemeinnützige Zwecke
Arbeitsbeschaffung und Soldatenfürsorge

Schauenster

im kleinen sind

**illustrierte
Inserate**

die aber den Vorteil haben, die Ware einem weit größeren Publikum vor Augen zu führen.



Dieses lästige
Kratzen in der Kehle...

ist meist ein Zeichen eines beginnenden Katarrhs. Die Drüsen im Rachen sind trockengelegt und diese Trockenheit führt zu einer Reizung der betreffenden Stellen, was sich in Schluckschmerzen und schließlich in Husten äußert. Wenn man nun bei Halsentzündung eine „Sodener Mineralpastille“ langsam im Munde zergehen läßt, umplündern diese feinsten Salze 10 bis 15 Minuten lang die gereizten Schleimhäute und regen die Drüsen zu natürlicher Feuchtigkeitabsonderung an. So bildet sich wieder die notwendige biologische Schutzschicht gegen die Erklärungskeime. Die echten Sodener enthalten die natürlichen und wirksamen durch Abdampfung gewonnenen Salze der Heilquellen in Bad Sodan am Taunus, dem bekannten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herzleiden. (Ein Sprudel aus 375 m Tiefe, 33°C warm, ist neu erbohrt.) Preise: mit Menthol Fr. 1.60, ohne Menthol 1.50. In allen Apotheken zu haben.

**Sodener
Mineral-Pastillen**